

Lebenslauf Dr. Perterer

Dr.jur. Paul Perterer

8 Jahre Volksschule in Saalbach

1 Jahr Polytechnischer Lehrgang in Zell am See

4 Jahre Musisch-pädagogisches Realgymnasium in Salzburg

1 Jahr als Austauschschüler mit AFS "Tulia High-School" in Texas / USA

Studium der Rechtswissenschaften "Universität Salzburg"

Studienassistent am Institut für Völkerrecht der Universität Salzburg

Amtsleiter einer großen Gemeinde im Land Salzburg.

Seit 1996 Beginn des Disziplinarverfahrens und der Rechtsverteidigung.

Es ist mir praktisch gelungen, aus dem NICHTS heraus ohne jegliche Unterstützung als einfacher Volksschüler (ohne Hauptschulbildung oder Unterstufe eines Gymnasiums) an der Universität Salzburg ein Jusstudium zu absolvieren. Darauf bin ich noch immer stolz, doch hilft mir das in meiner jetzigen Situation auch nicht viel. Ich war für die Arbeit als Amtsleiter einer großen Gemeinde zwar fachlich und sachlich durchaus den Dingen gewachsen, doch hatte ich bis dahin keine Ahnung von Intrigen und Machenschaften. Ich war in vielen Dingen zu gutgläubig, habe auch Mitarbeitern vertraut, die mir später lachenden Gesichtes das Messer in den Rücken rannten und im Disziplinarverfahren als "Kronzeugen" gegen mich auftraten. Ich habe vielen Bürgern Gutes getan, ihnen zu Ihrem Recht auch gegen den Willen der Bürgermeister oder der absoluten Mehrheit in der Gemeindevertretung verholfen, ohne dass es mir später gedankt worden wäre. Heute sehe ich, dass man ohne Ellbogentechnik und eine gewisse Skrupellosigkeit im Berufsleben kaum bestehen kann.

Niemanden kümmert es seit meiner endgültigen Entlassung als Amtsleiter der Marktgemeinde Saalfelden im März 2000 wie es meiner Familie mit den Drillingen Martin - Paul - Stefan eigentlich geht. Ich wurde an die Luft gesetzt, weil ich für die Arbeit als Amtsleiter zu ehrlich war und nicht immer das tat was der Bürgermeister aus parteipolitischen Gründen von mir wollte oder erwartete. Ich habe meine Arbeit einzig und allein am Buchstaben des Gesetzes ausgerichtet. Ob das richtig war? Muss ich das jetzt bereuen? Ich glaube nicht, sondern bin fest davon überzeugt, dass ich irgendwann (hoffentlich schon in naher Zukunft) rehabilitiert werde.

Das Disziplinarverfahren war nur Mittel zum Zweck um einen unbeugsamen Amtsleiter loszuwerden - um Grund- und Menschenrechte kümmerte man sich in diesem Verfahren dabei überhaupt nicht. Alle, aber auch alle im Normalfall geltenden Rechtsgrundsätze wurden bewusst über Bord geworfen und das Recht mit Füßen getreten, sonst hätte man es nicht geschafft mich an die Luft zu setzen. Das stimmt mich eigentlich sehr nachdenklich. Dennoch bin ich Optimist und davon überzeugt, dass Recht auch Recht bleiben wird und muss.

Darf ich Sie ersuchen, sich die Zeit zu nehmen meine kleine Lebensgeschichte zu lesen. Es wird dazu beitragen, mich und meine Bemühungen um Gerechtigkeit besser verstehen zu können.

Ich besuchte die 8-klassige Volksschule in Saalbach und verdiente mein erstes Taschengeld damit, dass ich am Morgen um 5-Uhr früh bis zum Schulbeginn um 8 Uhr bei der Bäckerei König Semmeln und Brot austrug. Vorher musste ich allerdings von Jausern nach Saalbach einen 4-km langen Fußweg auf mich nehmen, bis ich mir mit dem ersten Taschengeld ein Fahrrad kaufen konnte, ich mit 12 Jahren die Fahrradprüfung ablegte und sodann Sommer und Winter jeden Tag in der Früh um 1/2 5 Uhr nach Saalbach radelte.'

Während der Volksschulzeit verbrachte ich die Sommerferien bei meinem Vater auf der Holzknechthütte. An diese Zeit erinnere ich mich besonders gerne zurück. Es war ein Erlebnis unvergesslicher Art. Am Montag ging es jeweils einige Stunden zu Fuß mit Proviant für die ganze Woche auf die Holzknechthütte. Gekocht wurde über dem offenen Feuer, anstatt Matratzen gab es im Bett Reisig als Unterlage, das Wasser musste von der nächst gelegenen Wasserstelle geholt werden. Speck und Wurst hingen über dem Feuer und wurden von Hitze und Rauch geschmort. Mittags kochte Vater immer ein Mus mit viel Fett. Nicht selten fing dabei das Mus in der Pfanne Feuer, so fett wurde von den Holzknechten gekocht. Zu dieser Zeit wurden die Bäume noch mit der Zugsäge gefällt. Die Motorsäge kam erst später. Besonders gespenstisch waren Gewitter in der Nacht, die Blitze beleuchteten die Holzknechthütte taghell und wurden oft von Furcht erregendem Donner begleitet. Am Freitag ging es dann wieder nach Hause. Dort steckte mich Mutter zu allererst in einen Bottich mit heißem Wasser und schrubbte mich blitzblank sauber. um das Harz und den Schmutz wieder herunterzubringen.

So war es eigentlich klar, dass ich schon immer Holzknecht werden wollte wie mein Vater. Im neunten Schuljahr besuchte ich den polytechnischen Lehrgang in Zell am See. Mein Klassenvorstand, Herr Totschnigg sagte zu mir: "Mensch Bub, du wirst doch nicht so dumm sein und Holzknecht werden, du hast das Zeug für mehr. Mach doch die Hauptschulprüfung und besuche dann ein Gymnasium"

So legte ich parallel zum Polytechnischen Lehrgang die Hauptschulprüfung ab und bestand dann auch noch zu meiner großen Freude die Aufnahmeprüfung am Musisch-pädagogischen Bundesrealgymnasium in Salzburg. In meiner Klasse gab es noch einen zweiten Volksschüler aus Maria Alm. Dieser wurde Pilot bei der AUA. Obwohl ich erst am Gymnasium begann, Englisch zu lernen bewarb ich mich zwei Jahre später beim AFS (American Field Service) für einen einjährigen Aufenthalt an einer amerikanischen High School.

Ich erinnere mich noch gut an das Telegramm Ende Juli 1970 mit folgendem Inhalt: "Abreise Amerika 03.08.1970". Ich hatte nur wenige Tage Zeit, um alles für die Reise zusammenzupacken. Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass ich vorher niemals im Ausland war. Salzburg war das weiteste. Dort wohnte ich im Schülerheim Vinzentinum.

Die Reise nach Amerika war zurückblickend gesehen aufregend und abenteuerlich: Nach einer kurzen Verabschiedung von meinen Eltern fuhr ich

- am späten Nachmittag von Saalbach nach Zell am See,
- weiter ging's mit dem Zug nach Salzburg,
- am Hauptbahnhof hieß es dann umsteigen in den Orientexpress nach Paris
- in Paris wurde ich von einer AFS Mitarbeiterin abgeholt, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Ich hatte Angst, in Paris am falschen Bahnhof auszusteigen und niemanden zu finden.
- vom Bahnhof in Paris ging's mit dem Taxi zum Flughafen Charles de Gaulle. Ich war immer noch alleine und hatte keinen Mitreisenden. Noch nie in meinem Leben war ich vorher geflogen.
- Mit einer Zwischenlandung in Madrid ging's mit einer Boing 707 nach New York. In New York wurde ich vom Flughafen abgeholt und verbrachte 3 Tage mit anderen AFS Studenten aus aller Welt eine aufregende Zeit fern der Heimat.
- Auf meinem Weg nach Texas war ich wieder völlig allein und ich musste mehrmals umsteigen, ich hatte dabei panische Angst, in ein falsches Flugzeug einzusteigen
- Es ging von New York nach Chicago, dort umsteigen nach Kansas City, wieder umsteigen nach Oklahoma City zum letzten Flughafen in Amarillo, Texas wo ich um Mitternacht von meiner amerikanischen Gastfamilie erwartet wurde, von der ich nicht einmal ein Foto hatte, weil die Abreise von Österreich derartig kurzfristig erfolgte.

Meinen 18. Geburtstag verbrachte ich in Tulia Texas in den Great Plains. Es war ein aufregendes und interessantes Jahr an der Tulia High School. Von meiner Gastfamilie wurde mir vieles gezeigt - wir machten Ausflüge nach Houston, El Paso, Santa Fe, White Sands. Santa Fe war besonders beeindruckend, unten glühende Hitze und hoch oben auf den Bergen gab es Neuschnee, schönster Pulverschnee. Ich fühlte mich wie daheim in Saalbach.

Durch den Aufenthalt in den USA verlor ich zwar am Musisch-pädagogischen Bundesrealgymnasium ein Schuljahr, aber diese Lebenserfahrung kann mir niemand mehr nehmen.

Nach Ablegen der Matura entschied ich mich, zum geteilten Grundwehrdienst für Maturanten und rückte in die Kaserne nach Lochau am Bodensee ein. Dort fand ich Gefallen am Bundesheer und meldet mich zum Einjährig Freiwilligen Jahr. So kam ich auf die Jägerschule nach Saalfelden. Zunächst wollte ich nur Reserveoffizier werden, entschloss mich aber bald, die Laufbahn als Offizier einzuschlagen, weshalb ich noch während meines EF Jahres auf die Militärakademie in Wiener Neustadt kam. Nach einigen Monaten stelle ich allerdings fest, dass dies nicht die Erfüllung für mein Leben ist, weil ich mich nicht damit abfinden konnte, Befehle - und waren sie auch noch so sinnlos - einfach ausführen zu müssen und selbständiges Denken völlig aufzugeben. Ich rüstete daher nach einem Jahr beim Bundesheer ab und entschied mich Reserveoffizier zu werden, wo ich es bis zum Oberleutnant brachte.

Ich begann dann mein Jusstudium an der Uni in Salzburg. Als mein Vater im Dezember 1979 im Alter von 56 Jahren an einem plötzlichen Herztod verstarb, war dies für mich ein sehr tiefer Einschnitt in meinem Leben. Noch vor Abschluss des Studiums begann ich bei einem Notar in Mittersill und dann in Saalfelden zu

arbeiten. Nach Ablegen aller Staatsprüfungen und Rigorosen wurde ich zum Dr. iur promoviert.

1980 bewarb ich mich um den mit Jahresende frei werdenden Dienstposten als Amtsleiter der damaligen Marktgemeinde Saalfelden. Ich nachhinein gesehen, war diese Entscheidung falsch. Da ich zu diesem Zeitpunkt etwa 15 Jahre auf ein frei werdendes Notariat hätte warten müssen, entschied ich mich zum Dienst in der Gemeinde, wo es gleich viel mehr Geld gab als beim Notar. Das war eine kurzfristige Sicht der Dinge.

Die Arbeit und das politische Klima in der Gemeinde Saalfelden

Als ich zur Gemeinde Saalfelden kam war ich voller Tatendrang, ich war drauf und dran, alles zu hinterfragen, neu zu organisieren und umzukrempeln. Nur einige Beispiele dazu:

- Im Gemeindeamt habe ich einen Dienststundennachweis eingeführt. Vorher gab es keinerlei Aufzeichnungen über Beginn und Ende der Arbeitszeit. Damit konnte auch der Nachweis erbracht werden, dass eine Reinigungsfrau zwar für 40 Wochenstunden bezahlt wurde, aber nach eigenen Aufzeichnungen nur 20 Wochenstunden arbeitete. Vom Bürgermeister wurde dies später damit begründet, dass das Aufräumen der Bürgermeisterkanzlei eine besondere Vertrauensstellung sei, weshalb das Mehr an Lohn durchaus gerechtfertigt war.
- Durch meine Mithilfe wurde gemeinsam mit dem Prüfer der Salzburger Landesregierung ein ganzer Sumpf an ungerechtfertigten / ungesetzlichen / ungenehmigten Zulagen und Nebengebühren aufgedeckt. Dies hatte zur Folge, dass einzelne Dienstnehmer im Monat bis zu ATS 5.000,- weniger verdienten, Überstunden nicht nur geschrieben, sondern auch tatsächlich geleistet werden mussten.
- Der für die Marktgemeinde Saalfelden damit neu erstellte Zulagen- und Nebengebührenkatalog diente in weiterer Folge als Muster und bildete die Grundlage für eine Neuregelung aller Zulagen und Nebengebühren in allen Salzburger Gemeinden.
- Schon damals hätte mir eigentlich klar sein müssen, dass ich mir damit auf Sicht gesehen keine Freunde, sondern nur Feinde geschaffen habe.
- Ich war allerdings naiv genug zu glauben, dass mir als pragmatisierten Beamten nichts passieren kann, wenn ich auf die Beachtung / Einhaltung von Gesetzen und Verordnungen poche und mir eigentlich niemand etwas anhaben kann, es sei denn ich drehe ein krummes Ding, unterschlage Geld, oder sonst etwas.
- Ich war meines Wissens auch der erste Amtsleiter, der auf alle Bauverhandlungen seinen eigenen Laptop und Drucker mitnahm, die im Gemeindeamt vorbereitete Verhandlungsschrift selbst ergänzte und keine Schreibkraft mehr mit hatte, weil diese im Gemeindeamt eine wesentlich produktivere Arbeiten leisten konnte, als ganze Nachmittage lang bei Verhandlungen zu sein und ein wenig zu schreiben.
- So könnte die Liste von Neuerungen noch fortgesetzt werden, aber was soll's, beliebt habe ich mich damit nicht gemacht.

Ich bekam schon sehr bald meine Grenzen unmissverständlich zu spüren. Eine Gemeindevertretungssitzung geht mir dabei nicht aus dem Kopf. Ich wollte eindringlich davor warnen einen bestimmten Beschluss zu fassen, als **ein Gemeinderat der SPÖ aufstand und mir zur Antwort gab: "Lieber Herr Doktor, Du magst zwar grundsätzlich recht haben, aber vergiss eines nicht - wir (die SPÖ) haben die absolute Mehrheit und wir machen immer noch was wir wollen"**. Dazu muss man wissen, dass die Marktgemeinde Saalfelden seit Kriegsende von einer absoluten SPÖ Mehrheit regiert wurde.

Mehr als einmal wurde mir vom SPÖ Bürgermeister nahe gelegt, ein Bauvorhaben der Wohnbaugesellschaft des ÖVP Vizebürgermeisters wenn es schon nicht zu verhindern war, so doch zu verzögern. Das Dumme war nur, dass ich mich an solche Weisungen nicht hielt, sondern einzig und allein aufgrund der Rechtslage entschied, ob ein Bauvorhaben bewilligt werden konnte oder nicht. Es war einmal im Jänner, als ich mich erdreistete, ein großes Bauvorhaben einer SPÖ nahen Wohnbaugesellschaft mangels entsprechender Bewilligungen einzustellen. Saalfeldens SPÖ Bürgermeister war noch dazu Aufsichtsratsvorsitzender dieser Wohnbaugesellschaft. Mehr brauchte es also nicht. Den Rüffel, den ich dafür ausfasste habe ich bis heute nicht vergessen. Dennoch wich ich nicht von meiner Linie ab und somit war es absehbar, dass es mir irgendwann einmal an den Kragen gehen wird.

Andererseits kommt in der Familie immer wieder der Vorwurf auf, warum hast Du Dich bloß mit dem Bürgermeister angelegt, hättest Du das getan, was er von Dir wollte, ginge es uns allen jetzt nicht so miserabel. Dem versuche ich entgegen zu halten, dass ich zum Bauernopfer geworden wäre, wäre etwas in der Gemeinde schief gelaufen. Der Bürgermeister hätte damit herausgeredet, dass er ja einen Juristen als Amtsleiter habe und er von diesem schon erwarten könne, darauf aufmerksam gemacht zu werden, wenn etwas rechtlich nicht möglich sei. Man kann es also drehen und wenden wie man will - der Job als Amtsleiter war so und so ein Schleudersitz.

Saalbach, am 08.01.2008